

Wo steht der Ökologische Landbau heute mit Blick auf zentrale Forderungen der Tierschützer und den tierethischen Diskurs in unserer Gesellschaft?

- Ein Diskussionsbeitrag unter Berücksichtigung von Erfahrungen mit dem Einsatz von Tiergesundheitsplänen in der ökologischen Nutztierhaltung -

RAINER OPPERMAN¹, GEROLD RAHMANN¹ UND ULRICH SCHUMACHER²

¹Institut für Ökologischen Landbau, Johann Heinrich von Thünen-Institut, Bundesforschungsinstitut für Ländliche Räume, Wald und Fischerei, Trenthorst 32, 23847 Westerau, rainer.oppermann@vti.bund.de

²Bioland e.V., Ressort Landbau, Kaiserstr. 18, 55116 Mainz, ulrich.schumacher@bioland.de

Zusammenfassung

Die gesellschaftliche Akzeptanz landwirtschaftlicher Produktionsformen gewinnt für die Akteure immer mehr an Bedeutung. Dieses gilt besonders für die Art und Weise, wie Nutztiere gehalten werden. In manchen Diskussionskontexten ist es geradezu von zentraler Bedeutung, dass die jeweilige Produktionsform in punkto Tiergerechtigkeit „gut da steht“. Für den Ökologischen Landbau ist dieses in besonderer Weise festzustellen, denn er nimmt im Leistungsbereich Tiergerechtigkeit einerseits eine führende Stellung für sich in Anspruch und wird, ausweislich diverser Verbraucherbefragungen, gerade dafür von den Konsumenten geschätzt.

Auf der anderen Seite hat auch der Ökologische Landbau mit Problemen in der Tierhaltung zu kämpfen. Dieses kann aus tierethischer Sicht kritisch gesehen werden. Doch trotz der nicht zu leugnenden Problemen wird bislang keine dezidiert tierethische Diskussion geführt. Daraus kann ein riskantes Rechtfertigungsdefizit entstehen, ein Problem, das dann nicht nur die tierhaltenden Betriebe betreffen würde. Wir wollen mit diesem Beitrag einen Anfang für eine solche Ethikdiskussion machen.

Einleitung

In den Programmen des Ökologischen Landbaus wie auch in vielen Darstellungen seiner Leistungen nimmt die tiergerechte Haltung von Nutztieren eine zentrale Stellung ein. Die Durchsetzung tiergerechter Haltungsformen wird im Ökologischen Landbau ganz generell als wesentlicher Bestandteil von Nachhaltigkeit aufgefasst. Es stellt sich die Frage, wie sich der Tierschutz auf ökologisch wirtschaftenden Betrieben darstellt, und wie sich die Realitäten in der Tierhaltung mit den verschiedenen Vorstellungen über einen ethisch verantwortungsbewußten Umgang mit Tieren vereinbaren lassen. Auf der Basis eines veterinärmedizinisch-soziologischen Projektes, das sich mit der Verbesserung der Tiergesundheit mit Hilfe von Tiergesundheitsplänen befasst hat, sollen diese Fragen als Anregung für die Forschung, die Verbände und für die Praxis diskutiert werden.

Grundlagen zur Tierethik

Ganz abgesehen davon, dass es im Ökologischen Landbau weitere Kernmerkmale und Zielbereiche gibt, hat das Ziel der tiergerechten Haltung und das Bekenntnis, sich aktiv dafür einzusetzen in der Ökolo-

gischen Landwirtschaft eine lange Tradition (Vogtmann 1992). Doch hat das Thema in den letzten Jahren zweifellos an Bedeutung gewonnen (Heß und Rahmann 2005, Zikeli u.a. 2007). Zum einen ist die Bedeutung der Tierhaltung in der Ökologischen Landwirtschaft gewachsen. Zum anderen aber ist das Thema Tierschutz und sind die damit verbundenen tierethischen Ziele gesellschaftlich und politisch erheblich aufgewertet worden (Masson 2009, Singer (Hrsg.) 2006, Nida-Rümelin 2005, Regan 2004, Masson 2003, Fenneker 2002, Singer 2002). Dabei stehen ethische Fragen mit im Zentrum der Diskussion (Rippe 2008, Hoerster 2004, Baranzke 2002, Kaplan 2002, Münch/Walz (Hrsg.) 1998).

Tierschutz ist für ein breiteres Publikum zum Gegenstand der persönlichen und politischen Empörung bei der Missachtung von Tierrechten und der Empathie bei Wertschätzung und Unterstützung derselben geworden. Dies schlägt sich wiederum in vielfältigen Formen des zivilgesellschaftlichen Engagements (in Tierschutzgruppen u.ä.) und praktischer Politik in politisch definierten Tierschutzorganisationen nieder. Die „Szene“ der zivilgesellschaftlich und politisch bestimmten Gruppen ist gegenwärtig kaum noch überschaubar. Es lassen sich neben dem Deutschen Tierschutzbund als größter Organisation (800.000 Mitglieder) sehr viele hauptsächlich lokal oder regional verankerte Gruppen feststellen. Eine größere Bedeutung haben dabei in den letzten Jahren Organisationen erlangt, die aus dem angelsächsischen Sprachraum kommen (vor allem aus den USA und Großbritannien). PETA (People for the Ethical Treatment of Animals) und Vier Pfoten (Four Paws) sind die wichtigsten Beispiele dafür.

Daneben hat sich eine Aktivistenszene etabliert, die teilweise zur Jugendkultur zu zählen ist und für radikalere Aktionsformen wie Tierbefreiungsaktionen offen ist (Breyvogel 2005). Als Resonanzboden wie als Adressat politischer Kommunikationsstrategien spielen für die verschiedensten Gruppen darüber hinaus die Medien eine wichtige Rolle. Nicht zuletzt als politische Folge dieser Gesamtentwicklung ist der Tierschutz im Jahr 2002 als

Staatsziel im Grundgesetz verankert worden. Als weitere wichtige Folge lässt sich derzeit beobachten, dass das Thema Tiergerechtigkeit einen erheblichen Einfluss auf Verbraucherentscheidungen hat, wenn es um tierische Produkte wie Milch, Fleisch oder Eier geht.

Am deutlichsten lässt sich der Zusammenhang zwischen Empörung und Konsumverhalten am Absatz sogenannter „Käfigeier“ beobachten, d.h. von Eiern, die aus der Käfig- oder Batteriehaltung kommen. Sie werden seit geraumer Zeit von den Verbrauchern immer weniger gekauft. Die jahrelange öffentliche Diskussion über tierschutzrelevante Negativaspekte der Käfighaltung muss dafür verantwortlich gemacht werden, dass sich auch die Haltungsform des so genannten ausgestalteten Käfigs - von Kritikern häufig als Käfighaltung „light“ bezeichnet – in der Bundesrepublik nicht mehr durchsetzen kann. Das Beispiel der Käfighaltung lässt zudem deutlich werden, dass einer der Schwerpunkte der verschiedenen Tierschutzaktivitäten die Auseinandersetzung mit der konventionellen Intensivhaltung ist. Recherchen im Netz zeigen, dass dies sowohl für die Programme wie für das Spektrum an Aktivitäten zutrifft. Zur Bundestagswahl 2009 haben alle größeren Tierschutzorganisationen Wahlprüfsteine vorgelegt und Forderungen, die sich auf die Nutztierhaltung beziehen, viel Platz eingeräumt.

Die hier beschriebene Aufwertung des Tierschutzes ist im Kern darauf zurückzuführen, dass sich die grundlegende Einstellungen zum Tier in unserer Gesellschaft gewandelt haben, und dies betrifft wiederum auch die Nutztiere. Es ist ein zentrales Kennzeichen unserer Kultur geworden, das (zumindest höhere) Tiere als Wesen betrachtet werden, die starke Gefühle haben und leidensfähig sind, ein bestimmtes Maß an Persönlichkeit besitzen und deshalb ein Daseinsrecht als unsere Mitgeschöpfe besitzen. So spricht der Deutsche Tierschutzbund in diesem Kontext von einem Anspruch auf „Unversehrtheit und artgerech-

tes Leben“. Interessanterweise geht diese Neubetrachtung subjektiv gesehen einher mit einer zunehmenden Entfremdung der Protagonisten in Bezug auf die landwirtschaftliche Erzeugung bzw. die Lebensmittelherstellung insgesamt.

So muss man heute davon ausgehen, dass Tierschutzfragen und - mit Blick auf die Haltung von Nutztieren - Fragen der Tiergerechtigkeit keine Randthemen öffentlicher Diskussionen mehr sind und auch auf dem Feld der praktischen Politik an Bedeutung gewonnen haben. Daraus lässt sich ebenso schlussfolgern, dass es für die Unterstützung und Akzeptanz landwirtschaftlicher Produktionsformen wichtig, in manchen Themenbereichen und Diskussionskontexten geradezu zentral ist, dass die jeweilige Produktionsform in punkto Tiergerechtigkeit „gut dasteht“.

Für den Ökologischen Landbau ist dies sicher besonders relevant, denn er nimmt in diesem Bereich für sich einerseits eine führende Stellung in Anspruch und wird, ausweislich diverser Verbraucherbefragungen, gerade dafür von dem Konsumenten sehr geschätzt (PLEON 2008, PLEON 2007).

Tiergesundheit im Ökologischen Landbau

Die Sphäre des Ringens um öffentliches Ansehen und der Gewinnung eines positiven Images beim Verbraucher könnte für den Ökologischen Landbau ein rundum freundliches Bild abgeben, wenn sich die Erwartungen und Realitäten weitgehend decken würden. Untersuchungen bei den wichtigsten Tiergruppen in den letzten Jahren haben aber aufgezeigt, dass der Ökologische Landbau in der Tiergesundheit Defizite aufweist (Oppermann et al. 2008). Zwei Dinge sind in diesem Kontext deutlich geworden. Erstens ist die in den genannten Untersuchungen dokumentierte Tiergesundheitssituation in der Ökologischen Landwirtschaft nicht wesentlich besser als die Gesundheitssituation in der konventionellen Landwirtschaft. Zweitens verbergen sich hinter den Daten, die im Durchschnitt der Betriebe gelten, erhebliche Unterschiede auf betrieblicher Ebene. Es gibt ökologische Be-

triebe mit sehr guter Tiergesundheit, aber eben auch Betriebe mit schlechter Tiergesundheit. Dies zeigt, dass die Probleme nicht der Produktionsform anzulasten sind, sondern den spezifischen Haltungsbedingungen auf betrieblicher Ebene. Deshalb muss die Frage, wie ein guter Gesundheitsstatus (die letztendliche Bewertung, was in der Praxis realistisch erreichbar ist, steht jedoch aus und dessen Einstufung ist Thema zahlreicher Fachdiskussionen) erreicht werden kann, auf die Betriebe und auf das Verständnis der Akteure von einer guten fachlichen Praxis bezogen werden.

Dies ist im Übrigen nicht nur mit Blick auf die Verbraucher und ihre Reaktionen sowie mit Blick auf die Öffentlichkeit von Bedeutung. Nicht weniger wichtig ist die Frage, was Defizite in der Tiergesundheit für die Bio-Landwirte bedeuten, vor allem was ihr berufliches und soziales Selbstbewusstsein und die eigene Selbstachtung angeht.

Klammert man den zynischen Umgang mit Leistungsdefiziten als Verhaltensoption aus, dann gilt für alle Berufsgruppen, die auf qualifizierter Arbeit basieren, dass sie schon aus beruflichem Eigeninteresse daran interessiert sind, eine, wie man in der Landwirtschaft sagt, gute fachliche Praxis vorzuweisen. Es ist im Grunde undenkbar bzw. nur als sporadisch in Erscheinung tretendes Phänomen vorstellbar, dass Bio-Landwirte, die in der Tierhaltung ihre gute fachliche Praxis über den tiergerechten Umgang mit ihren Nutztieren definieren, dauerhaft zu einer stabilen Identifikation mit der eigenen Arbeit und dem eigenen Beruf sowie zur Selbstachtung und Zufriedenheit mit ihrem Beruf kommen, wenn sie vor sich und vor der Öffentlichkeit mit der Hypothek herumlaufen, dass es in der Tiergesundheit schwere Defizite gibt.

Im Rahmen eines Untersuchungsprojekts (Oppermann et al. 2008) hat ein ökologischer Ferkelerzeuger auf die Frage nach den Gründen für die Umstellung auf den Ökologischen Landbau geantwortet, dass er sich schon sehr lange für artgerechte

Tierhaltung (Tiergerechtigkeit) interessiert hat und sich für dieses Ziel bereits als konventioneller Landwirt engagiert hat. Als konventioneller Landwirt hätte er jedoch immer nur einzelne Elemente von Tiergerechtigkeit ins Auge fassen und damit sein Engagement für die Tiere praktisch werden lassen können. Nie wäre er an wirklich fundamentale Veränderungen in der Tierhaltung herangekommen. Dies wiederum hat ihn beruflich immer unzufrieden gemacht.

„Mit der Umstellung (auf Ökologischen Landbau)“, so hat er es im Interview ausgedrückt, „wollte ich das endlich rund machen“, d.h. er wollte tiergerechte Haltung umfassend praktizieren.

Doch wenn sich gegenwärtig zeigt, dass der Ökologische Landbau von den Akteuren wie von der Öffentlichkeit als systemische Alternative verstanden wird, die aus den Defiziten, Zwängen, Widersprüchen oder Engführungen in der konventionellen Landwirtschaft herausführt, dann muss im Umkehrschluss ebenso gelten, dass es die Akteure und die Öffentlichkeit irritiert, demotiviert, verstört oder deprimiert, wenn es im Ökologischen Landbau (leider) nicht so „rund“ zugeht, wie man gewünscht und gehofft hat.

Für die Branche wie für die einzelnen Akteure stellt sich deshalb die Frage, was zur Verbesserung der Tiergesundheit zusätzlich getan werden kann, um über den heute vorgefundenen, unbefriedigenden Stand der Tiergesundheit hinaus zu kommen.

Tiergesundheitspläne

Zusammen mit der Analyse und Bewertung der beschriebenen Probleme sind vor einigen Jahren jedoch auch Konzepte entwickelt worden, wie sich die Tiergesundheit im Ökologischen Landbau verbessern lässt (Hovi et al. 2003). Am intensivsten diskutiert wurde in diesem Zusammenhang das Konzept der Tiergesundheitspläne (TGP). Das Institut für Ökologischen Landbau hat anknüpfend an diese Diskussionen zusammen mit Kooperationspartnern der Uni Göttingen (Vechta), der Uni Kassel (Witzenhausen), der BOKU Wien

und des Bioland-Verbandes ein Projekt durchgeführt, dass sich mit der Entwicklung, Implementierung und der Akzeptanz solcher Tiergesundheitspläne befasst hat. Das Projekt wurde im Rahmen des BÖL durchgeführt.

Ganz allgemein formuliert lassen sich Tiergesundheitspläne als ein Paket sachdienlicher Informationen zum Stand der Tiergesundheit auf der betrieblichen Ebene bezeichnen, dass durch ein praktisches Maßnahmebündel zur Verbesserung der Tiergesundheit ergänzt wird. Die Handlungsebene ist somit der Einzelbetrieb und der Akteur ist der Bio-Landwirt. Tiergesundheitspläne berücksichtigen bei der Erarbeitung von Verbesserungszielen und bei der Formulierung von Verbesserungsmaßnahmen die betrieblichen Handlungsbedingungen.

Von der Arbeitsseite her gesehen handelt es sich um ein Instrument zur Unterstützung des Managements. Das Instrument soll helfen, die komplexen Zusammenhänge im Krankheits- und Gesundheitsgeschehen eines Betriebs zu durchdringen. Es macht mit Hilfe relevanter Indikatoren kenntlich, wo der Schuh drückt und formuliert Verbesserungsschritte.

Da es sich im Krankheitsgeschehen tierhaltender Betriebe bzw. schon im Stadium des Erkennens und der Abwehr von Erkrankungsrisiken oft um so genannte Faktor Erkrankungen handelt, also um Krankheitsrisiken und Erkrankungen, die auf dem Wechsel- und Zusammenspiel vieler Einflussfaktoren (von Fütterung bis Stallhygiene) basieren, stellen Vorschläge für ein adäquates präventives und vorsorgliches Handeln ein wichtiges Charakteristikum von Tiergesundheitsplänen dar.

Wollen die Akteure solche Pläne und wie gehen sie mit ihnen um?

Es braucht keine nähere Begründung dafür, dass die Wirksamkeit solcher Pläne davon abhängt, ob die Akteure sie im Betrieb aktiv nutzen und in vernünftiger Weise in

die Arbeits- und Organisationsabläufe des Betriebs einbauen.

Die Wirksamkeit der Pläne ergibt sich nicht aus ihrer Perfektion als Plan. Man kann sogar unterstellen, dass ein suboptimaler Plan, der auf hohe Akzeptanz stößt, mehr „nach vorn“ bewegt als ein perfekter Plan, der zu wenig Akzeptanz findet.

Dabei ist zusätzlich zu beachten, dass es sich beim Einsatz von Tiergesundheitsplänen nicht um ein einmaliges Bemühen handeln darf. Es geht vielmehr um ein langfristig ausgerichtetes Konzept des Bemühens um konkrete Verbesserungsmaßnahmen im Betrieb, das fachlich aufgeklärt ist, systematisch angelegt ist und das sich im Laufe der Zeit weiterentwickelt und den sich laufend verändernden Bedingungen eines landwirtschaftlichen Betriebes immer wieder neu anpasst. Insofern ist der Arbeit mit solchen Plänen einerseits als ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess zu denken und zu verstehen.

Zum anderen handelt es sich dabei im hohen Maße um Lernprozesse, die der Landwirt nicht allein vollzieht, sondern die fachliche Rückkoppelung (vor allem an Fachberater und Tierärzte) brauchen und die der Landwirt durch Qualifizierung weiter stützen muss.

Soziologische Untersuchungen über Tiergesundheitspläne

Aus oben genannten Gründen hat das angesprochen Gesamtprojekt die Auseinandersetzung mit der Akzeptanz von Tiergesundheitsplänen zum Schwerpunkt eines Teilprojekts gemacht (BÖL-Projekt 05OE013).

Das Projekt hat dazu zwischen 2006 bis 2008 in 20 Milchviehbetrieben (MV), 20 Betrieben mit Ferkelerzeugung (S) und 20 Legehennenbetrieben (LH) eine Akzeptanzuntersuchung durchgeführt und die Akzeptanzbedingungen sowie die Bewertung des Erfolgs der Tiergesundheitspläne und die Arbeit mit ihnen mit Hilfe von Fragebögen erfasst. Es gab dafür zwei Fragebögen.

In der ersten Runde (2006) standen Fragen zur Einschätzung der Tiergesundheit in Betrieb und Branche sowie zu den Erwartungen

der Akteure an die Tiergesundheitspläne im Zentrum. Die zweite Runde (2007) bezog sich vor allem auf die Erfahrungen der Akteure mit den bereits implementierten Plänen sowie auf ihre Vorstellungen zur Verbreitung solcher Pläne im Sektor. Die zweite Runde wurde 6-12 Monate nach Implementierung der TGP durchgeführt (1. Runde n= 60, 2. Runde n = 54). Die Interviews wurden Face to Face durchgeführt (geschlossene und offene Fragen).

Die Bewertung der Tiergesundheits-situation durch die Akteure und die Ansprüche an Tiergesundheitspläne

Die Bewertung der Tiergesundheits-situation für den gesamten Sektor fiel zwar durchwachsen, insgesamt aber freundlich aus. Von den Befragten sahen 15 % „große Mängel“ im Sektor während 46 % zwar Mängel sahen, diese jedoch nicht als groß betrachteten. Weitere 37 % sahen die vorhandenen Mängel hingegen nur als Einzelfälle („schwarze Schafe“ im Sektor).

Darüber hinaus zeigte sich, dass sich die Einschätzungen zwischen den Tiergruppen erheblich unterschieden. Den positivsten Blick auf die Gesundheitssituation im Sektor hatten die Legehennenhalter während Ferkelerzeuger und Milchviehbetriebe in ihren Bewertungen deutlich kritischer waren.

Die Bewertung der Tiergesundheits-situation im eigenen Betrieb folgte einem leicht veränderten Muster. Die Unterschiede zwischen den Tierarten waren hier noch deutlicher. Wiederum waren es die Legehennenbetriebe, welche die Tiergesundheit im eigenen Betrieb am günstigsten einschätzten. Von den 20 Legehennenbetrieben waren 13 mit der Tiergesundheits-situation im eigenen Betrieb zufrieden während es bei den Ferkelerzeugern neun Betriebe waren. Bei den Milchviehhaltern ergab sich sogar eine Mehrheit von 11 Betrieben, die mit der Tiergesundheit unzufrieden waren. Zur Einordnung der Ergebnisse muss man wissen, dass die Ergebnisse der von den Fachteams durchgeführten betrieblichen Ge-

sundheitsanalysen den Betrieben zu diesem Zeitpunkt noch nicht bekannt waren.

Ein weiterer Gesichtspunkt der ersten Fragebogenrunde waren die von den Befragten formulierten Ansprüche an Tiergesundheitspläne. Die abgefragten Vorteilserwartungen führten dabei zu zwei eindeutigen „Anspruchsfavoriten“. Der Punkt „besseres Gefühl“ im Sinne persönlicher Zufriedenheit bekam die höchsten Werte. Doch auf einem ähnlichen hohen Niveau landete auch das „bessere Betriebsergebnis“. Man kann daraus schließen, dass die Akteure Probleme mit der Tiergesundheit sowohl aus ökonomischen Erwägungen heraus lösen wollten als auch die eigene Berufszufriedenheit im Auge hatten. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang schließlich auch, dass rund ein Drittel der Befragten sehr direkt die Besorgnis äußerte, dass solche Pläne zu mehr Bürokratie führen können und ein weiteres Drittel der Befragten diese als eine Gefahr sahen.

Die Arbeit mit den Plänen und die Erfahrungen der Akteure

Nach Implementierung der Tiergesundheitspläne wurden die Akteure in der zweiten Fragebogenrunde zu ihren Nutzungserfahrungen gefragt (Sommer/Herbst 2007). Die Frage zur generellen Bedeutung der Pläne ergab (nach dem Schulnotensystem, 1 = sehr große Bedeutung) eine Durchschnittsnote von 2,24 - also einen insgesamt guten Wert mit zudem wenigen Abweichungen.

Weitere Fragen zeigten jedoch, dass in der praktischen Nutzung große Unterschiede zwischen den Akteuren vorhanden waren. Auf Basis der Auswertung mehrerer Nutzungsfragen ließen sich drei Nutzertypen (n = 54) unterscheiden. Dies waren: Die Nicht-Nutzer und Geringstnutzer (11 Fälle), die partiellen Nutzer (25 Fälle) sowie die Intensivnutzer (18 Fälle).

Die relativ hohe Zahl von Geringstnutzern war zwar überraschend. Noch überraschender war jedoch die hohe Zahl der „partiellen Nutzer“. Dieser Nutzertyp konnte keine den Handlungsvorschlägen der Pläne entspre-

chende breitere Anwendungspraxis vorweisen. Vor allem fehlte es jedoch an Kontinuität. Ein Betriebsleiter aus dieser Gruppe führte dazu aus:

„Das hat ne Zeit gedauert (bis mit der Nutzung begonnen wurde). Das war organisatorisch und arbeitstechnisch bedingt. Es stand viel an im Betrieb, und da ist der Plan erst einmal liegen geblieben. Aber dann haben wir (Betriebsleiter und Ehefrau) damit begonnen. Wir würden gern noch mehr machen, aber das klappt nicht immer (...) Also so ein Plan ist schwierig in den Arbeitsalltag reinzukriegen. Vielleicht ist es auch Bequemlichkeit. Ich sehe aber, das immer etwas dazwischen kommt, Wenn viel Arbeit war, blieb der Plan liegen und danach hat man wieder damit angefangen. (Nachfrage: war die Unlust so stark?). Nein prinzipiell hatte ich immer Lust mit dem Plan zu arbeiten. Auch für die Zukunft haben ich Lust“.

Demgegenüber fanden sich bei den Intensivnutzern die genau gegenteiligen Aussagen. Sie hatten den Plan umfänglich eingesetzt und mit ihm kontinuierlich wie auch systematisch gearbeitet. Aus den Aussagen der Akteure ergab sich, dass die Pläne im Betrieb „angekommen“ und „verankert“ waren.

Bei der Frage nach bereits erreichten Verbesserungen überwog bei der Mehrzahl der Befragten wiederum ein positives Urteil. Auch partielle Nutzer schlossen sich dieser Beurteilung an, Insgesamt 30 Betriebe sprachen von Verbesserungen, während es 15 Betriebe für ein Urteil „noch für zu früh“ hielten. Positiv stach für die große Mehrzahl der Betriebe ins Auge, dass sie durch die Pläne insgesamt mehr zur Gesundheitsproblematik und zu konkreten Handlungsmöglichkeiten erfahren hatten.

So gesehen ist die Nutzungsbilanz zweischneidig. Es gibt mit Ausnahme weniger Betriebe keine Kritik an der Tauglichkeit solcher Pläne.

Als positiv wurde hervorgehoben, dass Tiergesundheitspläne eine praktische Hilfe zum Erkennen von Problemen sind. Doch die praktische Umsetzung bleibt hinter solchen Überzeugungen deutlich zurück.

Man muss sich zusätzlich vor Augen hal-

ten, dass die Etablierung von Tiergesundheitsplänen im Rahmen eines Forschungsprojekts in vieler Hinsicht ein Luxusangebot war (keine Kosten, ausgewiesene Fachkompetenz der Berater, keine Organisationslasten im Zusammenhang mit der Auswahl von Plänen und Beratern).

Die Verbreitung der Pläne als politische Aufgabe

Bereits in der ersten Interviewrunde war die Frage gestellt worden, ob Tiergesundheitspläne zum Bestandteil von Richtlinien gemacht werden sollten. Die Meinung dazu war zu diesem Zeitpunkt gespalten.

Insgesamt ergab sich eine nahezu ausgewogene Dreiteilung. Ein Drittel fand die Idee prinzipiell gut und sprach sich damit auch für eine gewisse Form von Verbindlichkeit eines solchen Instruments aus. Ein weiteres Drittel konnte sich mit den Plänen als genereller Lösung nur anfreunden, wenn (strikt) dafür gesorgt würde, dass die Betriebe mit dem Einsatz von Tiergesundheitsplänen nicht überfordert würden. Ein weiteres Drittel der Befragten lehnte die Idee rundweg ab, weil es notwendigerweise zur Überlastung von Betrieben und zu viel (neuer) Bürokratie führen würde. Dieses Drittel konnte sich eine verträgliche Form solcher Pläne für Richtlinien nicht vorstellen.

In der zweiten Runde der Interviews wurde die Frage gestellt, ob Tiergesundheitspläne „ganz allgemein“ in die Ökologische Landwirtschaft eingeführt werden sollten. Diesmal sagten 33 von 54 Befragten ja, während 12 Betriebe eine klare Ablehnung formulierten. Weitere neun Betriebe formulierten ein „ja mit Einschränkungen“. Die Einschränkungen bezogen sich zum Teil auf das Tempo der Einführung (es muss Schritt für Schritt vorgegangen werden, kein Zeitdruck), und sie bezogen sich ebenfalls auf den Schutz vor zuviel Bürokratie. Der zentrale Einwand bezog sich jedoch auf das Thema Freiwilligkeit.

In nahezu allen ja-aber-Positionen war dies der entscheidende Punkt. Auch bei den Be-

fürwortern der Einführung von Tiergesundheitsplänen zeigt sich, dass jede Form rigider Verbindlichkeit abgelehnt wird.

Typisch dafür war die Haltung von LH 06, der dazu sagte: Zwei Herzen schlagen in meiner Brust. Wenn es dem Profil dient, dann ist es ja gut, wenn aber daraus Zwang wird, ist es eher schlecht“. Für eine „gute Idee“ hielt es auch LH 13, wenn Tiergesundheitspläne in den Sektor Einzug halten würden. Doch müsse dies auf Basis „striktierter Freiwilligkeit“ geschehen. „Freiwilligkeit ist das A & O“ (S 05), sagte auch ein Ferkelerzeuger.

Demgegenüber stellt die Gruppe der Befürworter vor allem die Nützlichkeit der Pläne für die Betriebe und für das Image der Branche in den Vordergrund ihrer Überlegungen. Dabei spielte das „Standing“ beim Verbraucher eine wesentliche Rolle.

Ein besonders klares Ja für die Ausweitung von Tiergesundheitsplänen war hierzu im Betrieb MV 17 zu hören. Zwar tauchte auch hier die Position auf, dass es bei Freiwilligkeit bleiben müsste, wobei in diesem konkreten Fall an eine „Molkereilösung“ als Königsweg zwischen Freiheit und Zwang gedacht wurde. Im Zentrum der Überlegungen stand jedoch eindeutig die Überzeugung, dass „so etwas zunehmend gefordert werden wird, weil die Verbraucher drücken“. Diese Ansprüche könnten die Biobauern nicht mehr „wegdrücken“ hieß es dazu.

Warum wird das Thema Tiergesundheitsplan im Kreis von Kollegen nicht intensiv diskutiert?

Auffällig an den Antworten zur Verbreitung von Tiergesundheitsplänen im Sektor war schließlich, dass die Arbeit mit Tiergesundheitsplänen im Kollegenkreis offensichtlich wenig diskutiert worden war. Weil zu vermuten war, dass eine Frage, die als interessant und relevant eingestuft wird, auch im Gespräch mit Kollegen angeschnitten wird und Aussagen über das „wie“ der Diskussion mit Kollegen zudem Hinweise über die Haltung zu den Plänen bieten kann, war diese Frage gestellt worden. Doch 27 Betriebe (50 % der Betriebe) verneinten, dass sie über Tiergesundheitspläne mit ihren Kollegen gesprochen hatten, wobei sich zu diesem Punkt keine Un-

terschiede nach Tierbereichen erkennen ließ.

27 Gesprächspartner hatten zwar Diskussionen mit Kollegen geführt. Doch war die Intensität nicht sehr groß, denn 9 Betriebe gaben dezidiert an, dass sie solche Diskussionen erst ansatzweise oder sporadisch geführt hatten. Nur 18 Betriebe berichteten von umfangreichen Diskussionen.

Die Diskussionen fanden vor allem in Fachseminare, bei Weiterbildungsveranstaltungen und anlässlich von Verbandstreffen statt. Gespräche außerhalb institutioneller Diskussionsanlässe wurden demgegenüber nur vereinzelt genannt.

Zum Thema Verbreitung von Tiergesundheitsplänen waren schließlich auch die Antworten auf eine Frage interessant, die auf die Reaktion der Öffentlichkeit auf Tiergesundheitspläne und das Werben mit ihnen abstellte. Die gestellte Frage (Glauben sie, dass ein Tiergesundheitsplan in der Öffentlichkeit eine positive Resonanz finden würde?) ergab bei 29 Betrieben zwar ein ja. Doch bei sieben Betrieben war das ja mit einem skeptischen Unterton vermischt. Diese Betriebe stellen darauf ab, dass eine positive Resonanz nur dann möglich wäre, wenn der Ökologische Landbau dazu erhebliche Kommunikationsanstrengungen unternehmen würde. Das Instrument des Tiergesundheitsplans vermittele sich nicht von selbst, sondern müsse intensiv erklärt werden.

Hervorgehoben wurde, dass die Masse der Verbraucher eine fachlich nicht immer gut begründete Vorstellung von gesunder Tierhaltung hätte. Es sei vielmehr davon auszugehen, dass der „normale“ Verbraucher „wenig Bezug zur Landwirtschaft hat und vieles missversteht“.

Es fanden sich jedoch auch 15 Betriebe, die bestritten, dass Tiergesundheitspläne eine positive Resonanz in der Öffentlichkeit finden würden. Zum Teil wurde diese Meinung nicht weiter spezifiziert. Doch eine Gruppe von zehn Betrieben war explizit der Meinung, dass Tiergesundheitspläne zwar (viel) Reso-

nanz, aber mit negativen Auswirkungen für den Ökologischen Landbau finden könnte.

Kern der Argumentation war die Überlegung, dass derjenige, der mit der Nutzung eines Tiergesundheitsplans wirbt, damit automatisch zugibt, dass er Tiergesundheitsprobleme hat. Ein solches Eingeständnis würde der Ökologischen Landwirtschaft jedoch mehr schaden als sie an Image gewinnen könnte, weil sie aktiv an der Verbesserung der defizitären Situation arbeiten würde.

Der Betrieb MV 05 sagte dazu explizit: „Für den informierten Verbraucher wäre dies gut. Für uninformierte Leute wäre es problematisch. Es würde sie aufschrecken. Was, würde man sagen. Die „Bios“ brauchen Tiergesundheitspläne? Sind die Tiere denn nicht gesund? Ich glaube, dass viele Verbraucher uninformiert sind. Was uns an Vertrauen blind entgegengebracht wird, ist schon riesig. Aber es gibt auch riesige Erwartungen gegenüber dem, was wir leisten. Die Erwartungen sind viel höher als das, was wir tatsächlich leisten“. In ähnlicher Weise argumentierte der Betriebsleiter von MV 04. Er sagte: „Wenn man sagt, man braucht das (die Tiergesundheitspläne), dann denken viele: Die haben also Probleme. Die Sache ist für mich widersprüchlich. Viele Menschen denken doch, das mit Öko alles O.K. ist, und diese könnten dann Zweifel bekommen“.

Konsequenzen für Strategien zur Verbesserung der Tiergesundheit

Der Einsatz von Tiergesundheitsplänen stößt bei Bio-Landwirten auf Interesse, aber es ist kein Selbstläufer. Er ist es selbst unter den oben skizzierten „Luxusbedingungen“ nicht. Die Akzeptanzsituation ist insgesamt sehr viel umfassender zu sehen. Aus den vorgestellten Befunden schälen sich mit Blick auf Verbesserung der Tiergesundheit im Ökologischen Landbau zwei übergeordnete Fragen heraus.

Zum einen zeigt sich, dass die Implementierung eines prinzipiell als sinnvoll bewerteten Instruments auch bei interessierten Akteuren auf Schranken stößt. Diese Schranken hängen nicht von der Qualität des Konzepts ab. Die Frage, wie gut oder wie schlecht der Tiergesundheitsplan war, haben die Akteure empirisch beantwortet

und ein gutes Urteil gefällt. Die Schranken beziehen sich auf das professionelle Selbstverständnis der Akteure, denn die „partiellen Nutzer“ sind mit der Nutzung ihrer Tiergesundheitspläne nicht weiter gekommen, weil diverse Störungen, Ablenkungen und begrenzte zeitliche Ressourcen an einer intensiveren Nutzung gehindert haben. Es waren (innere) Abwägungen bei den Akteuren, die zu dem vorgestellten Ergebnis geführt haben, und diese Abwägungen spiegeln ein Professionsverständnis, das zu einem anderen Ergebnis führt als wie es bei den Intensivnutzern sehen.

So gesehen ist beim Werben für Tiergesundheitspläne darauf zu achten, dass sie ohne Professionalisierungskonzepte, die sich auf Einstellungsveränderungen der Akteure beziehen, gleichsam in der Luft hängen.

Aus dieser Perspektive gewinnt die Frage nach der Akzeptanz von Tiergesundheitsplänen berufspolitisch an Schärfe, denn wenn es richtig ist, dass sich Tiergesundheitspläne nur dann erfolgreich einsetzen, wenn die Akteure bereit sind, professionell zu handeln bzw. professioneller zu werden, dann gehört die Frage nach den Bedingungen beruflicher Professionalität fernab von einer reinen betriebswirtschaftlichen Orientierung (was zweifelsohne Grundlage auch des ökologischen Wirtschaftens ist) auf den Tisch. Problematisch in diesem Zusammenhang ist, dass ein hoher Tiergesundheitsstatus nicht zwangsläufig mit einer ökonomisch erfolgreichen Produktion einhergeht. Konkret wird kurzfristig in Haltungssystemen, die nur mit zahlreichen Zugeständnissen und Ausnahmegenehmigungen genutzt werden und in denen ein schlechtes Tiergesundheitsmanagement herrscht, aufgrund der geringeren Kosten häufig mehr verdient als in (teuren) Haltungen, die neueren Erkenntnissen der artgemäßen Haltung entsprechen. Ein Grund ist, dass die Erzeugerpreisbildung sich in aller Regel am Grenzkostenpreis des günstigsten Anbieters orientiert und eben nicht an der Erzeugungsqualität und sich daher teure Investitionen und hohe Aufwendungen häufig nicht rentieren. Da der Begriff Professionalität zweifellos auch einhergeht mit einer ökonomischen Erzeu-

gung, können hier nur weitergehende Standards oder Anreizsysteme für den Bereich Tiergesundheit Abhilfe schaffen.

Wie diese Frage der Professionalität zu beantworten ist, kann an dieser Stelle aber nicht weiter thematisiert werden. Allerdings gibt es einen Punkt aus unserer Untersuchung, der in besonderer Weise zum Nachdenken zwingt. In den Gesprächen taucht verschiedentlich der Hinweis auf, dass es den Akteuren sehr geholfen hat, wenn die Fachteams nach der Entwicklung der Pläne weiter betreut und Coaching-Aufgaben übernommen haben. Daraus lässt sich die These ableiten, dass es einen positiven Zusammenhang zwischen Coaching und Einstellungsveränderungen gibt, der beim Einsatz von Tiergesundheitsplänen zu berücksichtigen ist.

Zweitens zeigt sich an der Frage zur Resonanz von Tiergesundheitsplänen in der Öffentlichkeit, dass die Akzeptanzfragestellung sich zwar auf betrieblicher Ebene stellt, dass sie aber in enger Verbindung zu der Frage steht, ob die Akteure Chancen sehen, über Defizite in der Tiergesundheit rational aufzuklären, ohne dafür von den Verbrauchern oder der Öffentlichkeit als Sündenböcke angegriffen zu werden (zumindest aus Sicht der Landwirte eine zunehmende Entfremdung der Kunden von der landwirtschaftlichen Erzeugung festzustellen ist). Die zitierten Meinungen der Akteure deuten darauf hin, dass es eine deutliche Reserve gegenüber blauäugigen Aufklärungsstrategien gibt. Diese Reserve hat vor allem damit zu tun, dass man den Verbrauchern bzw. der Öffentlichkeit nicht zutraut, dass sie verstehen, warum ökologische Tierhaltung ein schwieriges Geschäft ist und dass man deshalb skeptisch ist, ob sich eine „vernünftige“ Diskussion überhaupt führen lässt. Die Reserve hat aber ebenfalls damit zu tun, dass das gute Image der ökologischen Tierhaltung nicht aufs Spiel gesetzt werden soll, weil dies marktschädlich sein kann. Kurzfristig spricht sogar einiges dafür, den Verbraucher in seinem naiven Glauben an die „heile Bio-

welt“ zu belassen. Zukunftsfeste Kommunikationsstrategien lassen sich jedoch nicht darauf aufbauen.

Man kann die beschriebene Haltung als kurz-sichtig bezeichnen. Sachgerechter erscheint uns im beschriebenen Kontext eine andere Schlussfolgerung zu sein. Es ist festzuhalten, dass die Frage des „richtigen“ Umgangs mit in der Praxis auch kaum umfänglich vermeidbaren Defiziten in der Tiergesundheit ohne Berücksichtigung des gesamten diskursiven Kontexts nicht vernünftig zu beantworten ist. Die Akteure, die wir im Rahmen unserer Untersuchung getroffen haben, vermuten, dass sie mit dem komplexen Problem, einen vernünftigen Dialog zwischen Erzeuger und Verbraucher zu organisieren, überfordert sind. Sie fürchten, dass sie als aufrechte Einzelkämpfer Schiffbruch erleiden. Deshalb stellt sich dringlich die Frage, wer ihnen bei betriebsübergreifenden, sektoralen Kommunikationsstrategien hilft und wie sich darauf abstellende Organisationen entwickeln lassen.

Was bedeuten diese Erfahrungen für die Stellung des Ökologischen Landbaus und die Diskussionen zur Umsetzung tierethischer Positionen?

Der Einsatz von Tiergesundheitsplänen, dies war der Ausgangspunkt, ist als Versuch zu bewerten, die aufgelaufenen Probleme mit der Tiergesundheit mit Hilfe gezielter Anstrengungen der Akteure zu beseitigen. Dieser Versuch hat nur bei einem Teil der involvierten Akteure zu dem gewünschten Ergebnis geführt. Die Untersuchung belegt, dass es den Akteuren mehrheitlich schwer fällt, die Frage der Verbesserung der Tiergesundheit professioneller anzugehen und ein stringentes Tiergesundheitsmanagement im Betrieb zu verankern. Mit Blick auf die Verbreitung von Instrumenten zur Verbesserung der Tiergesundheit hat die Untersuchung darüber hinaus deutlich gemacht, dass sich die Befragten sich auch hier eher zögerlich verhalten. Es gibt noch keinen Konsens, ob solche Hilfsinstrumente für den Sektor insgesamt zu empfehlen sind, und es gibt massive Einwände gegen von oben verordnete Lösungen. Dies betrifft

auch die Frage nach einer politisch tragfähigen Kommunikationsstrategie.

Stellenweise gewinnt man sogar den Eindruck, dass nicht wenige Akteure es vorziehen (öffentlich) nicht zu stark an den Problemen mit der Tiergesundheit zu rühren. Dem steht allerdings das positive Beispiel der Intensivnutzer gegenüber und zusätzlich zeigt sich in einigen Verbänden mittlerweile eine größere Bereitschaft, offensiv und praktisch ausgerichtet mit dem Thema Tiergesundheitsprobleme umzugehen. Vor allem „Bioland“ ist in dieser Hinsicht aktiv geworden (Bioland 2007).

Zwar lassen sich aus den vorgestellten Befunden keine Aussagen über die Meinungen und Verhaltensweisen der ökologischen Tierhalter insgesamt ableiten. Wir vermuten allerdings, dass die von uns dargestellten Verhältnisse nicht untypisch für den Sektor sind.

Bezieht man dies auf die Politik der Tierschutzorganisationen wie auch auf die allgemeine tierethische Debatte in Deutschland, dann muss zunächst festhalten, dass die Diskurslinien im Bereich der Tierschutzbewegungen und im Bereich der Ökologischen Landwirtschaft sehr stark auseinander laufen. Zwar gibt es theoretisch gesehen viele Überschneidungen zwischen tierethischen Forderungen und den praktischen Konzepten, welche der Ökologische Landbau zur Verbesserung des Lebens der Nutztiere umsetzt. Der Bio-Landwirt auf der einen Seite und die Tierethiker bzw. tierethisch motivierte Gruppen können sich tagespolitisch verständigen, weil gemeinsame Reformschritte anstehen. Sie sprechen auf dieser Ebene auch noch eine gemeinsame Sprache.

Doch setzt dies auf der Seite des Ökologischen Landbaus eine sehr viel offensivere Haltung gegenüber den oben gezeigten eigenen Schwächen und ungelösten Problemen voraus. Bis dato sind aus diesen Defiziten zwar noch keine massiven politischen Brüche erwachsen. Ob dies anhält, muss jedoch als fraglich bezeichnet wer-

den.

Auf der anderen Seite muss sich auch die Gruppe der „Tierethiker“ die Frage gefallen lassen, ob deren Vorstellungen insgesamt überhaupt realistisch und praktikabel (d.h. u.a. zu den gegebenen Erzeugerpreisen und mit den teilweise hoch beanspruchten zeitlichen und fachlichen Ressourcen der Tierhalter) umsetzbar sind und darüber hinaus, ob nicht andere Kriterien wie die globale Versorgungssicherheit der Menschen (oder auch ganz andere ökologische Ziele) Vorrang vor möglicherweise überzogenen Anforderungen im Hinblick auf den Tierschutz haben. Wo bestehen berechnete Ansprüche an einen höheren Tierschutzstandard, was ist angesichts der globalen ökologischen Situation machbar bzw. wohin müssen sich landwirtschaftliche Erzeugungs- und Versorgungssysteme insgesamt entwickeln und wo beginnt der „Luxus der Besserverdienenden“, sich überhaupt darüber Gedanken zu machen? Zurückgehend auf die Ausgangsfrage, verstärkt dies objektiv die Bedeutung grundsätzlicher Differenzen, die es in Fragen der ethischen Einstellung gegenüber Tieren gibt. Es bringt den Ökologischen Landbau in die Situation, auch für sich selber die Frage aufzuwerfen, wie es um die eigenen tierethischen Grundlagen bestellt ist. Der Ökologische Landbau muss sich fragen, ob er in tierethischer Hinsicht auf einem soliden, zukunftsfähigen Fundament steht.

Allgemein gesprochen, lassen sich die Ausgangsbedingungen für die Klärung dieser Frage folgendermaßen beschreiben. Überall dort, wo die Überzeugung geteilt wird, dass Tiere nur „unter Verwendung mentaler Prädikate beschreibbar sind“ (Nida-Rümelin, S. 525), und dies trifft für die Mehrzahl der modernen tierethischen Positionen heute zu (Singer, Regan), geht man von der Überzeugung aus, dass höhere Tiere - also auch die Nutztiere - Wesen mit intensiven Gefühlen und Empfindungen sind (sentient beings), die sie zu Subjekten mit Individualität und Rechten macht. Dies verschiebt wiederum die Stellung des Menschen gegenüber seinen Mitgeschöpfen beträchtlich, denn für die Gestaltung des

Verhältnisses Mensch-Tier, d.h. im Nutztierbereich vor allem für das Handeln der Landwirte, können jetzt auch ethische Forderungen als vernünftig angesehen werden und damit Relevanz beanspruchen, die das Verhältnis zwischen Mensch und Tier aus einer paternalistischen Perspektive herauslösen. Für die Ökologiebewegung im Allgemeinen und speziell für den Ökologischen Landbau gilt die Ehrfurcht vor dem Leben als zentrales ethisches Motiv, und aus dieser Überzeugung hat sich ganz in der christlichen Tradition der Anspruch an eigenes Handeln entwickelt, der im Begriff des „guten Hirten“ zum Ausdruck kommt. Dies ist eine sympathische Position. Sie greift unter tierethischen Gesichtspunkten jedoch zu kurz. Und hier kann sich in Zukunft ein Graben zu neueren tierethischen Anforderungen öffnen. Dies ist vor allem dann zu erwarten, wenn die Begründung für tierechte Handlungsformen das Tier nicht als Träger von eigenen moralischen Rechten sieht.

Dies bedeutet wiederum, dass neuere tierethische Grundsätze auch in einer gemäßigten, d.h. die Nutzung der Tiere durch den Menschen grundsätzlich zulassenden Form geistig deutlich über das hinausgehen, was der ökologische Sektor in dieser Hinsicht denkt. Der Ökologische Landbau kann den neuen tierethischen Diskurs und die in diesem Diskurs aktiven politischen und kulturellen Strömungen und Verbände deshalb nicht einfach als Fleisch vom eigenen Fleisch begreifen weil in beiden Konzepten der Begriff Mitgeschöpf auftaucht und der gemeinsame Anspruch besteht, Tierleiden zu vermeiden.

Vor allem im angelsächsischen Kulturkreis erleben wir seit geraumer Zeit, dass in den Denktraditionen von Tom Regan und Jeffrey Moussaieff Masson der Tierschutz und die Beachtung der eigenen Würde des Tiers sehr viel „fundamentalistischer“ interpretiert wird, so dass die Aufgabe jeglicher Form von Nutztierhaltung verlangt wird (Veganismus). Diese Position ist rein logisch gedacht nicht von der Hand zu

weisen. Wenn ich Nutztieren als Wesen mit sehr starken Empfindungen (von beispielsweise Schmerz, Freude, Trauer) sehe, die zudem eindeutig Merkmale von Bewusstsein und Persönlichkeit aufweisen, dann ist es ethisch schwer zu begründen, warum ich dann Nutztiere töte oder sie in einer künstlichen Haltungswelt einsperre. Aus dieser Perspektive gedacht nehme ich ihnen ihre Grundrechte oder schränke sie so stark ein, so dass es sehr logisch klingt, wenn Tom Regan ausführt: „Tieren auf dem Bauernhof mehr Raum, mehr natürliche Umwelt, mehr Gefährten zu geben, macht aus fundamentalem Unrecht kein Recht (Regan, zit. nach: Hoerster, S. 37). Die Tierschutz-Organisation PETA formuliert deshalb im Netz mit Blick auf den Ökologischen Landbau:

„Auch wenn sie (die Tiere) vielleicht ein besseres Leben haben als ihre Artgenossen in der Intensivhaltung, es wird ihnen dennoch vorzeitig und auf grausame Weise genommen“ (www.peta.de/web/eier_von.1452.html, vom 22.9.2009). Noch radikaler sind hier die Position der sogenannten Veganer, die überhaupt keine tierischen Produkte zu sich nehmen.

Wenn der Ökologische Landbau jedoch auf der Haltung von Nutztieren beharrt, und wir (die Autoren) selber sind natürlich dieser Meinung, dann muss er sich jedoch klar darüber werden, dass er über eine Erweiterung seiner tierethischen Positionen nachdenken muss. Ethik fragt nach Normen, die für menschliches Verhalten gelten sollen. Doch sie ist mehr als eine religiöse Überzeugung, denn es geht ihr darum, moralische Maßstäbe mit Hilfe menschlicher Vernunft zu finden und zu prüfen und nicht nur eine moralische Setzung zu vollziehen.

Dabei kommt der wissenschaftlichen Aufklärung ethischer Diskussion für unsere Begriffe eine wichtige Rolle zu. Eine stärkere ethologische und neurobiologische „Aufklärung“ des Mentalismus in der Tierhaltung steht dabei obenan.

Doch darüber hinaus bedarf ein vernünftiger Diskurs vor allem ein hohes Maß an Offenheit in der Auseinandersetzung mit anderen Posi-

tionen sowie die Bereitschaft sich auf einen längeren Weg der Prüfung von Zielen und Sachverhalten einzulassen. Ethik ist nicht einfach „Gutsein“, sondern beruht auf Begründungen. Es wird in nächster Zeit darauf ankommen, dass der Ökologische Landbau sich dieser Diskussion stellt. Die Selbstverständlichkeit, mit der im Ökologischen Landbau oft davon ausgegangen wird, dass man tierethisch bereits auf der sicheren Seite ist, steht jedenfalls auf einer wackeligen Grundlage.

Literatur

- Baranzke, Heike (2002): Würde der Kreatur. Würzburg
- Breyvogel, Wilfried (2005): Ein Einführung in Jugendkulturen. Veganismus und Tattoos. Wiesbaden
- Bioland e.V. (2007): Handbuch Tiergesundheitsmanagement. Mainz
- Council of Europe (Hrsg.) (2006): Animal Welfare. Strassburg
- Fenneker, Alois (2002): Tiergerechte Schweinehaltung unter ethischen, rechtlichen und ökonomischen Aspekten – untersucht anhand von Betrieben des ökologischen Landbaus und des Markenfleischprogramms Neuland. Aachen
- Heß, Jürgen; Rahmann, Gerold (Hrsg.) (2005): Ende der Nische. Beiträge zur 8. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. Kassel
- Hoerster, Norbert (2004): Haben Tiere eine Würde? Grundfragen der Tierethik. München
- Kaplan, Helmut. F. (2002): Leichenschmaus – Ethische Gründe für eine vegetarische Ernährung. Reinbek bei Hamburg
- Masson, Jeffrey Moussaieff (2009): The Face on your Plate. The Truth about Food. New York.
- Masson, Jeffrey Moussaieff (2003): The Pig Who Sang to the Moon. The Emotional World of Farm Animals. New York
- Münch, Paul; Walz, Rainer (Hrsg.) (1998): Tiere und Menschen. Geschichte und Aktualität eines prekären Verhältnisses. Paderborn
- Nida Rümelin Julian (2005): Angewandte Ethik. Die Bereichsethiken und ihre theoretische Fundierung. Stuttgart. 2.aktualisierte Auflage
- Oppermann, Rainer; Rahmann, Gerold; Goeritz, Mareike; Demuth, Gunnar; Schumacher, Ulrich (2008): Soziologische Untersuchungen zur Implementation von

Tiergesundheitsplänen im ökologischen Landbau. Land-
bauforschung - vTI agriculture and forestry research,
Band 58, Heft 3, Seite 179-190

PLEON (Hrsg.) (2008): Ökobarometer 2008: Repräsentative
Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeri-
ums für Ernährung Landwirtschaft und Verbraucher-
schutz. Bonn

PLEON (Hrsg.) (2007): Ökobarometer 2007: Repräsentative
Bevölkerungsbefragung im Auftrag des Bundesministeri-
ums für Ernährung Landwirtschaft und Verbraucher-
schutz. Bonn

Regan, Tom (2004): Empty Cages. Facing the Challenges of
Animal Rights. Lanham

Rippe, Klaus Peter (2008): Ethik im außerhumanen Bereich.
Paderborn

Singer, Peter (Hrsg.) (2006): In Defense of Animals. The
Second Wave. Malden/Oxford, Carlton

Singer, Peter (2002): Animal Liberation. New York, 3. Auf-
lage

Vogtmann, Hartmut (Hrsg.) (1992): Ökologische Landwirt-
schaft. Landbau mit Zukunft. Karlsruhe, 2. Auflage

Zikeli, Sabine u.a. (Hrsg.) (2007): Zwischen Tradition und
Globalisierung. Beiträge zur 9. Wissenschaftstagung
Ökologischer Landbau. Hohenheim

